

den Buchhandel d. i. in Form des vermittelnden Groß-Buchhandels, daß die Bücher wohlfeiler werden würden. Sehr einleuchtend ist das nicht. Jetzt steht zwischen Verleger und Publicum ein Händler. Tritt der Groß-Buchhandel dazu, so stehen zwischen dem Producenten und Publicum zwei Händler, die beide existiren wollen, und dennoch sollen die Bücherpreise wohlfeiler werden. Doch das mag hingehen. Jedenfalls hält er die gegenwärtigen Preise für zu hoch, und dieser Vorwurf ist schon öfter an den Buchhandel herangetreten, noch in jüngerer Zeit im Reichstage, so daß es vielleicht nicht unangebracht ist, auf die Sache hier etwas näher einzugehen.

Um sich von vornherein aus der Region des leeren Raisonnements auf positiven Boden zu versetzen, hat man zwischen dem sogenannten wohlfeilen und dem Normalbücherpreise, d. i. der Preis, wie er den wirtschaftlichen Verhältnissen eines Landes angemessen ist, zu unterscheiden. Wenn es richtig ist, daß nur ein ausgiebig entwickelter Verkehr, der seinem Lande in der Befriedigung der literarischen Interessen buchhändlerisch möglichst allseitig gerecht wird, damit aber auch genöthigt ist, seine commerciellen Ansprüche entsprechend der materiellen Nationalleistungsfähigkeit anzuspannen, — ich sage, wenn es richtig ist, daß nur ein solcher Verkehr einen Normalbücherpreis zu ermitteln und herzustellen vermag, so hat Deutschland im Durchschnitte einen Normalbücherpreis. Denn Niemand ist im Stande, einen Buchhandel zu nennen, der auf einer höheren, in gesetzmäßiger Bewegung erreichten Entwicklungsstufe steht, als der deutsche. Dagegen gebe ich alsbald und ohne Bedenken zu, daß Deutschland nicht die wohlfeilsten Bücherpreise aufzuweisen vermag.

Sogar das sonst so theure England hat niedrigere Preise. Wir haben nichts, was in der Wohlfeilheit den Schilling-Ausgaben Shakespeare's und anderen englischen Massen-Unternehmungen, vornehmlich Reproduktionen, gleichkommt. Daneben hat jedoch England auch wieder die theuersten Bücherpreise der Welt. Ich verweise auf die fashionable Literatur mit ihren Guineenpreisen. Der Gegensatz des englischen Bücherpreises in seiner Höhe und Spottwohlfeilheit ist ein Abbild der socialen Verhältnisse Englands. Diese Eigenthümlichkeit in Verbindung mit den strikten kaufmännischen Grundsätzen des englischen Buchhandels hindert den Import englischer Literatur auf dem Continent mannigfach. Denn die wohlfeilen Bücher können ohne verhältnißmäßig starken Aufschlag nicht mit Nutzen hier vertrieben werden und die theuren literarischen Erzeugnisse finden wiederum nur ein beschränktes Publicum. Die seit dreißig Jahren lebhaft producirende, nahezu 1300 Bände Standard-Literatur umfassende Leipziger Tauchnitz' Collection of British Authors, welche den ganzen Continent und noch ein weiteres Gebiet beherrscht, findet ihre Förderung vornehmlich durch diese Verhältnisse.

Frankreich kennt den englischen Gegensatz im Bücherpreise nicht. Ganz conträr, ist es darin ausgesprochen demokratisch. Im Preissatze der populären Literatur hält es wohl mit Deutschland so ziemlich die nämliche Stufe inne, aber in wissenschaftlichen und sonstigen Specialleistungen ist es vielfach wohlfeiler als wir. Dies läßt sich verschiedenartig erklären. Für Philologie, einzelne Zweige der Theologie und andere wissenschaftliche Literatur hat Frankreich z. B. in den romanischen Ländern einen Hauptmarkt. In den Leistungen des guten Geschmacks auf dem Gebiete der technischen Literatur etc. steht es aber allen Ländern gegenüber bevorzugt da. Noch in jüngerer Zeit sind Pariser Ornamentenwerke von wunderbarer Schönheit aufgetaucht, und das zu einem Preise, dessen Mäßigkeit man sich nach deutschen Verhältnissen nicht klar zu machen versteht. Hier ist es nun das tonangebende Ansehen Frankreichs nach der guten Seite, welches in den Calcul gezogen werden muß; der

natürliche und feingebildete Sinn und Geschmack der Franzosen in kunstindustriellen Dingen sichert solchen mustergültigen Schöpfungen überall ihr Heimathrecht, und der wohlfeile Preis ist eine vollkommen begründete Selbstwürdigung außergewöhnlicher Verbreitungsfähigkeit.

Doch was heißt Deutschland, England und Frankreich? Das Eldorado des wohlfeilen Bücherpreises und — was damit Hand in Hand zu gehen hat — des Massenumsatzes ist Amerika! Der ehemalige nordamerikanische Verleger und spätere Nationalökonom Carey gibt in seinen Letters on international copyright eine Reihe von Beispielen amerikanischer Nachdrucke von englischen Werken, welche in der einen und der anderen Art einen ganz enormen Unterschied nachweisen. So kostete Brande's Encyclopedia nach amerikanischem Gelde in England 15 Doll., die amerikanische Ausgabe dagegen nur 4 Doll., von Alison's Europe die billigste Ausgabe in England 25 Doll., in Amerika nur 5 Doll. u. s. w. Noch toller sind zuweilen die Differenzen im Absatz. Von der in England so populären Tupper'schen Proverbial Philosophy wurden dort z. B. im Ganzen etwa 15,000 Exemplare zu 7 Schilling abgesetzt, in den Vereinigten Staaten hingegen 200,000 Exemplare zu durchschnittlich 50 Cent. Schon bei einem glänzenden Gastmahle, welches die New-Yorker Buchhändler im J. 1837 einer großen Anzahl von Schriftstellern, Gelehrten und auswärtigen Berufsgenossen gaben, wurde ähnlich wie von Carey die Thatsache triumphirend für amerikanische Verhältnisse verzeichnet, daß in einem Falle, wo sich das englische Original mit 4000 Exemplaren Absatz habe begnügen müssen, der amerikanische Nachdruck 100,000 Exemplare an den Mann gebracht habe.

Die Art und Weise, wie Carey diese Thatsachen zu erklären sucht, zeigt, daß sein Drang zur Nationalökonomie ihn nicht dahin geführt hat, dem Berufe, dem er zunächst angehörte, dem Buchhandel, in seinem Wesen und seinen Bedingungen etwas näher auf den Grund zu sehen. Hierüber hinaus ist seine Schrift ein wahres Curiosum von amerikanischer Selbstberäucherung und souveräner Verachtung und Geringschätzung europäischer Verhältnisse. Die amerikanische Decentralisation macht nach ihm alles; damit ist Amerika das Land des öffentlichen Schulunterrichts, der weitverbreiteten Intelligenz in allen Dingen und damit auch eines Büchermarkts, wie er ohne Gleichen in der Welt dasteht (this country presents a market for books of almost every description, unparalleled in the world). Ein halbes Jahrhundert früher habe man in Amerika kaum Schriftsteller gekannt, gegenwärtig d. i. im Jahre 1853, wo Carey's Schrift erschien, zahle es mehr Geld an Autoren als Frankreich und England vereint, noch zwanzig Jahre später (das würde also die Jetztzeit sein), und es würde wahrscheinlich mehr zahlen als die ganze Welt zusammen genommen. Wenn daher Amerika mit Recht das „Paradies der Frauen“ genannt werde, so könne es nicht minder als das „Paradies der Autoren“ gelten.

Amerika ist anerkanntermaßen ein Paradies, das Paradies der Großprahlerei, und Carey beweist nichts schlagender als dies. Zweck seiner Schrift ist, den Abschluß einer Literarconvention mit England zu bekämpfen. Daß Amerika sich nicht beeilt, seinen Nachdruck durch einen Vertrag mit England aufzugeben, so lange dies nicht die Rücksichten auf die eigene literarische Production und die Stellung seiner eigenen Schriftsteller gebieterisch erheischen, dagegen läßt sich im Grundsatz nicht viel einwenden. Allein die Art und Weise, wie Carey zu Gunsten des Nachdrucks und gegen die Forderung amerikanischer Schriftsteller auf Abschluß des Vertrags polemisiert, ist eine krämerhafte, und seine ewige Berufung auf die Forderung wohlfeiler Bücher zu Gunsten allgemeiner Volksbildung, das alte Argument der Nachdrucker und Nachdrucks-Vertheidiger, ver-